Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Tageblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Donnerstag, den 2. März 1916. — 48. Jahrgang.
Nr. 52.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Kugeln haben das ihre getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Aushungerungsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entrückt. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden, wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Rußlands. Das Ergebnis der vierten deutschen Kriegsanleihe muß und wird die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit Deutschlands mit wirksamer Waffe anzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Zeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrssieg
auf dem finanziellen Schlachtfelde

werden. Bleibe Keiner zurück! Auch der kleinste Betrag ist nützlich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

Akten über Montenegro.

Eine Erklärung des Prinzen Mirko und der zurückgebliebenen Minister.

:: Dem Wiener Ministerium des Aeußern ist durch Vermittlung des österreichischen Gesandten in Cetinje, Herrn Otto, eine Erklärung des in Montenegro als Stellvertreter des Königs Nikita zurückgebliebenen Prinzen Mirko, sowie der Minister Radulovice (Justiz), Popovic (Inneres) und Vjesovice (Krieg) übergeben worden, die die neulichen Behauptungen des in Frankreich weilenden montenegrinischen Ministerpräsidenten Miuskovic kurzweg als lügnerische hinstellt. An der Hand der amtlichen Dokumente wird in dieser ausdrücklich zur Veröffentlichung bestimmten Erklärung nachgewiesen, daß Oesterreich mit Zustimmung König Nikitas von Montenegro um Friedensverhandlungen ersucht wurde.

Wie das k. k. Tel. Korr.-Bureau erfährt, haben

die Friedensgesuche des Königs Nikita und seiner Regierung

die unter dem 31. Dez. (a. St.) an Kaiser Franz Joseph, bezw. an die k. u. k. Regierung gerichtet worden sind, in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

An Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät Franz Josef I. Wien.

Eure Majestät!

Nachdem Ihre Truppen heute meine Hauptstadt besetzt haben, befindet sich die montenegrinische Regierung in der Notwendigkeit, sich an die k. u. k. Regierung zu wenden, um sie unter Einstellung der Feindseligkeiten um Frieden zwischen den Staaten Euerer Kaiserlichen Majestät und meinem Lande zu bitten. Da die Bedingungen eines glücklichen Siegers hart sein können, richte ich im Voraus an Eure Majestät die Bitte, sich für einen Frieden einzusetzen, der ehrenvoll und würdig des Prestiges eines Volkes ist, das in früheren Zeiten Ihr Hohes Wohlwollen, Ihre Achtung und Ihre Sympathien genossen hat. Ihr edles und ritterlich empfindendes Herz wird, hoffe ich, diesem Volke keine Demütigung antun, welche es nicht verdient.

gez. Nicolas.

An die k. u. k. österreichisch-ungarische Regierung in Wien.

Die königlich montenegrinische Regierung bittet die k. u. k. österreichisch-ungarische Regierung, Frieden mit Montenegro zu schließen. Sie bittet auch die k. u. k. österreichisch-ungarische Regierung, ihre Delegierten zu bestimmen, ebenso wie den Ort, den Tag und die Stunde ihrer Zusammenkunft mit den Delegierten der königlich montenegrinischen Regierung. Die königliche Regierung von Montenegro bittet die k. u. k. österreichisch-ungarische Regierung, die nötigen Befehle zum Einstellen der Feindseligkeiten geben zu lassen und diesbezüglich den Tag und die Stunde zu bestimmen, damit die königlich-montenegrinische Regierung die gleichen Befehle ihren Truppen erteilen kann. Die königlich montenegrinische Regierung bittet auch den Kommandanten die Depesche Seiner Majestät des Königs von Montenegro, welche ihm unsere Parlamentäre, die Herren Major Loumovic und Oberleutnant Popovic, übergeben werden, Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn zuzustellen. Gleichzeitig wird der Kommandant gebeten, zu gestatten, daß unsere Parlamentäre die Antwort der k. u. k. Regierung in seinem Lager abwarten dürfen.

gez. der Ministerpräsident Miuskovic, Justizminister M. Radulovic, Minister des Innern R. Popovice, Kriegsminister Vjesovic.

den 31. Dezember 1915 (13. Januar 1916.)

Am Tage darauf (den 14. Januar 1916) erhalten die Antworttelegramme Kaiser Franz Josefs und der k. u. k. Regierung. Diese teilte der montenegrinischen Regierung mit, daß sie sobald die seitens der k. u. k. Wehrmacht gestellten Bedingungen erfüllt und sobin die Feindseligkeiten eingestellt sein werden, die von der königlich montenegrinischen Regierung ernannten Delegierten unverzüglich entsenden werde, damit dieselben in Cetinje mit den Delegierten der Regierung Montenegros zusammentreffen.

Noch einer Bekanntmachung vom 17. Februar hat die k. u. k. Regierung, einer Bitte der in Montenegro zurückgebliebenen montenegrinischen Minister entsprechend, den Versuch unternommen, ein Schreiben der genannten montenegrinischen Würdenträger an ihren in Frankreich weilenden König durch Vermittlung der königlich spanischen Regierung an seine Bestimmung gelangen zu lassen. Einer Mitteilung der zu diesem Zwecke in Anspruch genommenen neutralen Stelle zufolge, haben sich der beabsichtigten Zustellung unvorhergesehene von Frankreich ausgehende Hindernisse in den Weg gestellt, die es unmöglich machten, die montenegrinische Bittschrift um die Ernennung von Friedensunterhändlern König Nikolaus auszuhändigen.

Die amtlichen Heeresberichte.

Deutscher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit eigentlich nur Täuschungszwecke, dagegen schien er im Yergebiet, in der Champagne und zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampf wurde ein englischer Doppeldecker bei Menin bezwungen; die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter. Den einen bei Bezaponen (nordwestlich von Soissons); die Insassen sind gefangen. Den anderen südwestlich von Soissons; die Insassen sind wahrscheinlich tot.

Ein von dem Leutnant d. R. Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant d. R. Haber, brachte einen militärischen Transport auf der Strecke Besancon-Jussey durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 2. März. Amtlich wird verlautbart vom 1. März:

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Drei Hilfskreuzer versenkt!

WTB Berlin, 1. März. (Amtlich.) Von unseren U-Booten wurden 2 französische Hilfskreuzer mit je 4 Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Dampfer in der Themse-Mündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence", der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet sein.

Das am 8. Februar an der syrischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten U-Bootes ergibt, nicht das französische Linienschiff „Suffren", sondern der Panzerkreuzer „Admiral Charner".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abgeordnetenhaus.

□ Berlin, 1. März 1916.

Das Plenum des Abgeordnetenhauses nahm heute um 11¼ Uhr nach dreitägiger Pause seine Arbeiten mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfes über weitere Beihilfe zu den

Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden

wieder auf. Dazu lag ein Kommissionsantrag vor, statt der von der Regierung geforderten 110 Millionen 200 Millionen zu bewilligen.

Die Aussprache, die von dem Abgeordneten Lippmann (Vp.) eingeleitet wurde und an der sich weiter beteiligten der Minister des Innern v. Loebell und die Abgeordneten v. Hassell (kons.), Fürbringer (natl.) und Leinert (Soz.) ergab im allgemeinen Anerkennung der Kriegshilfstätigkeit der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Der Gesetzentwurf wurde in der Fassung der Kommission angenommen.

Es folgte der Antrag des Abg. Frhr. von Maltzahn und Genossen betr. die

Milderung der Not in den Badeorten an der Nord- und Ostsee.

Der Antrag fand sowohl in der Debatte, die von den Abgg. v. Maltzahn (kons.), Graef (kons.), Lippmann (Vp.), Dr. Neuwoldt (freikons.) und Fürbringer (natlib.) bestritten wurde, wie auch in der folgenden Abstimmung wohlwollende Zustimmung.

Es folgte der Gesetzentwurf zur

Förderung der Ansiedlung, 2. Lesung.

Verbunden war damit der Antrag Fuhrmann (natlib.) betreffend Ansiedelung von Kriegsverletzten und Verhinderung von Grundstücksspekulationen in den von unseren Truppen besetzten Gebieten. Von polnischer Seite wurde beantragt, nach dem Paragraphen 6 des Gesetzes einzuschalten, daß Bedenken gegen die Ansiedelung aus dem Religionsbekenntnis, der Abstammung, der Muttersprache oder der politischen Betätigung des Rentengutnehmers nicht hergeleitet werden dürfen.

Abg. Weisermel (kons.) erstattet den Bericht der Kommission.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Die Staatsregierung kann dem ersten Gesetzentwurf in allen Hauptpunkten zustimmen, bezüglich des Antrages Fuhrmann steht die Regierung der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern wohlwollend gegenüber, wird aber die ganze Frage noch sorgfältig prüfen, namentlich soweit die Ansiedlung polnischer Ansiedler in Frage kommt. Ich bitte, dem Antrage der Polen die Zustimmung zu versagen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freikons.): Die Zustimmung der Regierung ist erfreulich, die Ansiedlung der Kriegsteilnehmer findet stets unseren Beifall. Den Polenantrag lehnen wir ab.

Abg. Stychnski (Pole) begründet den polnischen Antrag. Den Antrag Fuhrmann lehnen wir ab.

Abg. Graw (Centr.): Wir stimmen dem Gesetz zu unter der Voraussetzung, daß es gerecht gehandhabt wird, namentlich auch gegenüber den polnischen Kriegsteilnehmern.

Abg. v. Bockelberg (kons.): Unsere Bedenken gegen das Gesetz sind durch verschiedene Berücksichtigung unserer Wünsche beseitigt worden.

Abg. Kindler (Vp.): Ein Vorstoß gegen den Großgrundbesitz soll die Ansiedlung nicht sein. Eine Förderung der inneren Kolonisation ist nach diesem menschenverbrauchenden Kriege sehr notwendig, schon um dem Arbeitermangel abzuhelfen. An Ansiedlern hat es bisher nicht gefehlt.

Abg. Fuhrmann (natlib.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu und verzichten auch auf weitergehende Anträge. Die innere Kolonisation muß schon wegen der Bevölkerungsvermehrung fortgesetzt werden.

Abg. Braun (Soz.): Es ist eine Ehrenpflicht der Allgemeinheit, die Kriegsverletzten zu unterstützen und auf ihren Wunsch auch anzusiedeln.

Abg. v. Trampczynski (Pole) spricht sich gegen den Antrag Fuhrmann aus, der eine Art neues Enteignungsgesetz einleiten zu wollen scheine. Das Rentengutsgesetz läßt zu viel Ausnahmen zu.

Darauf wurden die Ausschußanträge angenommen. Die Abstimmung über den Antrag der Polen blieb zweifelhaft. Daher war Hammelsprung erforderlich. Es stimmten mit Ja 78 Abgeordnete (Zentrum, Volkspartei, Polen und Sozialdemokraten), dagegen 89. Das Haus war also beschlußunfähig.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ununterbrochene Beschießung von Verdun.

Nach Erzählungen von Flüchtlingen von Verdun in Pariser Blättern waren, einer Meldung der B. Z. zufolge, bis Sonnabend morgen bereits 150 Häuser in der Stadt selbst durch das deutsche Bombardement zerstört. Die Beschießung begann am Montag, den 21. d. M., 8 Uhr morgens. Etwa 30 Granaten fielen an diesem Tage auf die Stadt, am Dienstag schlugen 56, am Mittwoch nur 7 Granaten ein. In der Nacht zum Donnerstag setzte dann die ununterbrochene Beschießung ein.

Die Ueberlegenheit der deutschen Geschütze.

Essen, 1. März. Scheuermann berichtet der „Rhein.-Westf. Ztg." aus dem Großen Hauptquartier unterm 1. März: Längs der in ihrem ganzen Oberlauf als breiter Ueberschwemmungssee über die Ufer getretenen Maas konnte ich heute bis in die den Franzosen abgenommenen Stellungen vorkommen und dabei Augenzeuge der in unverminderter Heftigkeit weiter wütenden Schlacht nördlich von Verdun werden. In einem unvergleichlichen Artilleriekampf, in welchem ununterbrochen die schwersten Kaliber durch die Luft brausten, war es offenbar, daß die feindlichen Batterien sich nur mühsam gegen die Ueberlegenheit der deutschen Geschütze zu behaupten vermochten. Schwere feindliche Einschläge trafen in der Nähe des Douaumont, den fünf verzweifelte und furchtbar verlustreiche Sturmangriffe den kühnen märkischen Truppen nicht hatten entreißen können. Gleichzeitig schoß eine große Anzahl deutscher Batterien ein noch in Feindeshand gehaltenes Nachbarfort des Douaumont sturmreif, worauf auch die feindlichen Feldgeschütze und die in ihrem Mündungsfeuer weithin erkennbaren, noch nicht niedergekämpften Forts lebhafter in die Schlacht eingriffen, deren Front sich um diese Zeit meilenlang zu erstrecken schien.

Französische Beruhigungsversuche.

Bei den vergeblichen Angriffen der Franzosen, das Fort Douaumont wiederzunehmen, ist es erklärlich, daß in den französischen Zeitungen allerlei Lesarten auftauchen, die schwer kontrollierbar sind. Dem „Figaro" zufolge soll Briand in den Wandelgängen der Kammer gesagt haben, daß ein von der französischen Verteidigung bisher in Reserve gehaltenes Armeekorps eingesetzt wird.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Paris: Am Sonnabend ging, wie der Figaro meldet, eine Panik durch Paris, wie im August 1914, als sich die Deutschen Paris näherten. Am Abend erschien der Ministerpräsident Briand in der Deputiertenkammer und erzählte den Abgeordneten und Vertretern der Presse, daß sich die Lage bei Verdun geändert habe und das Fort Douaumont wieder von den Franzosen genommen sei, ja daß es sogar gelungen sei, einen Teil der eingedrungenen deutschen Truppen gefangen zu nehmen. Während Briand dies erzählte, erschien ein Ordonnanzoffizier des Kriegsministers und erklärte, daß die Wiedereinnahme von Douaumont den Truppen auf der ganzen Front telegraphisch mitgeteilt und mit begeisterten Hochrufen aufgenommen worden sei. Die Pariser Zeitungen vom Sonntag nachmittag zeigen auch eine etwas zuversichtlichere Stimmung, sie legen den Bericht vom Nachmittag so aus, als ob er einen vollkommenen Umschwung des Standes der Schlacht beweise.

Ein Augenzeuge über die Kampfentwickelung bei Verdun.

Der nach dem Westen entsandte Spezialberichterstatter der „Köln. Ztg.", der sich in dem Kampfgelände Verduns befindet, drahtet über die jüngsten Kämpfe: „Unter Umschleierung von dichtem Schneegestöber feuerte die deutsche Artillerie unablässig. Auf dem Höhenzug von Douaumont zur Cote de Froide tobte der Hauptkampf, auf den sich das deutsche schwere Feuer konzentrierte. Dauernde Rauchentwickelung verriet Brände. Westlich von Douaumont wütete, wie aus dem Aufblitzen der gegnerischen Schrappnells zu schließen war, ein Infanteriegefecht. Das feindliche Artilleriefeuer beschäftigte sich anscheinend nur mit der vorderen Kampflinie und schien gegen die rückwärtig feuernde Artillerie machtlos zu sein. Der Berichterstatter vermochte durch das Glas entstehende Brände in Verdun zu erkennen. Auch nach Südwesten hinüber auf die jenseits der Maas in der Richtung von Becherauville gelegenen Befestigungen tobte der Kampf.

Räumung Verduns von der Zivilbevölkerung.

TU Mailand, 2. März. Der „Corriere della Sera" meldet aus Paris: Die aus Verdun hier ankommenden Züge sind mit Flüchtlingen angefüllt. Am Freitag wurde die Räumung der Stadt von der Zivilbevölkerung anbefohlen.

TU Amsterdam, 2. März. Die „Times" melden aus Paris: Hunderte von Flüchtlinge sind in der vergangenen Woche aus Verdun hier angekommen. Nur widerwillig verlassen sie auf Befehl der Militärbehörden das Kampfgebiet. Die schweren deutschen Geschütze verursachen in der Stadt große Schäden; namentlich die Unterstadt hat sehr gelitten. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag fiel jede Minute eine schwere Granate in die Stadt. Einige Stadtteile bestehen nur noch aus Ruinen, wie wenn ein Erdbeben stattgefunden hätte.

Verdun und Umgegend völlig geräumt.

WTB Bern, 2. März. Aus einer Meldung des „Petit Parisien" geht hervor, daß zahlreiche Dörfer in der Umgebung von Verdun geräumt worden sind. Außer den bereits früher geflüchteten Einwohnern der Stadt verlassen weitere Scharen Verdun, die in Paris in angstvoller Erwartung neuer Nachrichten ankommen. Die Stadt hat schwer gelitten. Die Einwohner in den Kellern standen unter dem Eindruck, daß sie unter einem ununterbrochenen höllenmäßigen Eisen- und Feuerregen lebten, der über Verdun und die Umgebung niedergehe. Vielfach mußten die Leute zum Verlassen der Stadt gezwungen werden; jede Verpflegung wurde einfach unmöglich. Zurzeit ist die Stadt bis auf ein Dutzend Einwohner und einige Beamte vollständig geräumt.

20- bis 30000 Mann der ersten französischen Linie umgekommen.

TU Paris, 1. März. In der „Victoire" widmet Hervee den Opfern der letzten Tage einen Nachruf, in welchem er zugesteht, daß die ganze Besatzung der ersten französischen Linie — etwa 20-30 000 Mann — umgekommen sein müsse. — Der Sozialist Renaudel machte vorgestern in der „Humanite" den Versuch, einige Lehren aus der Ueberraschung von Verdun zu ziehen. Die Theorie von der Unverletzlichkeit der französischen Front sei nicht mehr haltbar. Was Renaudel sonst noch sagen wollte, hat die Zensur ausgemerzt.

63000 Mann französischer Verluste bei Verdun.

TU Amsterdam, 2. März. Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Joffres Klage
über die ständigen deutschen Erfolge.

Unter den in den letzten Tagen im Westen erbeuteten Papieren befindet sich ein Geheimbefehl des französischen Generalissimus Joffre vom 31. Januar an die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, in dem es u. a. heißt: Mehrfach hat der Feind in der letzten Zeit an verschiedenen Stellen unserer Front kleine örtliche Angriffe gemacht. Jedesmal hat er Erfolg gehabt und ihn behauptet. Dieser Zustand kann nicht fortdauern, ohne die Stimmung der Armee zu drücken. Ich kann nicht zulassen, daß die Zeitspanne des Abwartens, die wir durchmessen, zur Tatenlosigkeit führt. — Joffre gibt dann die Anweisung, den deutschen Unternehmungen zuvorzukommen und sie zurückzuweisen, was man ohne zu große Verluste für die Infanterie durch rechtzeitige und unverzügliche Einsetzung aller verfügbaren Artillerie erreichen könne. Der französische Generalissimus hat jetzt bei Verdun genügend Gelegenheit gehabt, die Probe aufs Exempel zu machen. Die Wucht des deutschen Infanteriesturmes hat sich aber auch durch die stärkste Artilleriewirkung nicht eindämmen lassen.

Die Schweiz auf der Wacht.

Im „Berner Bund" wird ohne weiteres glatt herausgesagt, das ganze Befestigungssystem Verduns sei ins Wanken geraten, als die Deutschen die Feste Douaumont nahmen. Das Schultergelenk der französischen Front sei gelähmt. Und schließlich kommt der Artikelschreiber, der bekannte Militärkritiker Stegemann zu dem Schluß: „In jedem Falle ist die Kriegslage im Westen derart, daß die Schweiz genötigt ist, ihre militärischen Maßnahmen in entsprechendem Umfange aufrechtzuerhalten, um der Lage voll zu genügen und bei etwaigem Ueberschreiten der Grenze ihre Pflichten zur Wahrung ihrer Neutralität erfüllen zu können".

Die Belgier des Krieges müde.

Eine unbeeinflußte und nüchterne Betrachtung der Sachlage in Belgien kann nicht mehr darüber hinwegsehen, daß die daheim gebliebene Bevölkerung Belgiens des Krieges gründlich leid ist. Wer unter den Bewohnern Belgiens verkehrt, hat Gelegenheit, täglich zu hören, daß nach ihrer Ansicht die Belgier nicht mehr für ihre eigenen Interessen, sondern für die Sache Englands kämpfen und ihr letztes Blut verspritzen.

Leider werden diese vernünftigen Bestrebungen der großen Volksmehrheit durch den Einfluß der drei- oder vierhunderttausend Flüchtlinge gelähmt, die sich in Holland, Frankreich, England und der Schweiz umhertreiben und für sich allein das Recht in Anspruch nehmen, die öffentliche Meinung Belgiens darzustellen. In London und Paris kennt man die wahre belgische Volksstimmung sehr gut. Man weiß, daß die belgische Flüchtlingspresse auch nicht im entferntesten als Echo der Volksstimmung angesehen werden kann. Weil man dies weiß, befürchtet man, daß der Druck der wahren belgischen Volksstimmung über kurz oder lang sich auch beim König fühlen lassen wird. Deshalb hat man die Komödie der feierlichen Gesandtschaftserklärung vor dem belgischen Minister des Aeußern Baron Beyens ausgeführt.

Zwischen Belgien und der Entente kein Bündnisvertrag.

Zürich, 2. März. Der Amsterdamer Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung" ist in der Lage, alle Meldungen über den bevorstehenden Beitritt Belgiens zum Londoner Separatfriedensvertrag abermals zu dementieren. Das Ministerium in Havre wolle nichts davon wissen und betone, daß zwischen Belgien und den übrigen Kriegführenden kein Bündnisvertrag bestehe, daß die Waffenbrüderschaft nur auf Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland beruhe und daher aufhören werde, sobald die Verletzung nicht mehr vorhanden sei. Mit den Kriegszielen des Vierverbandes identifiziere sich Belgien unter keinen Umständen.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußlands Kriegsnot.

Aus den Dumadebatten über die allgemeine Kriegslage ist folgendes zu berichten: Schulgin, der von der Front zurückgekehrt ist, nannte die Lage sehr ernst, die Regierung sollte sich auf die schwere Zukunft vorbereiten und dafür sorgen, daß der zweite Rückzug nicht gleich katastrophale Folgen zeitige. Miljukow schilderte gleichfalls die russische Not. Durch die allgemeine Unzufriedenheit sei Rußland geschwächt. Die Hauptstadt sehe aus wie vor dem Bürgerkrieg. Die Soldaten nennen bereits Petersburg die fünfte Front. Die Regierung ermangele dauernd der Sympathien für das Volk, weil ihre einzige Triebkraft kalter Egoismus sei. Der Progressist Jeffriemow beschäftigte sich mit der Notwendigkeit des Aufbaues der Staatsfinanzen, welche in katastrophaler Weise zusammengebrochen seien.

Polnische Absage an Rußland.

Unter der Ueberschrift „Freche Worte" wendet sich die in Sosnowice erscheinende polnische Zeitung „Iskra" gegen die Dumarede des russischen Ministers des Aeußern Sassonow, soweit sich diese mit den Polen beschäftigte. „Iskra" schreibt u. a.:

Wie die russischen Versprechungen zu schätzen sind, davon haben sich die Galizier in Lemberg schnell überzeugt, wo alles, was nicht russisch und orthodox war, ausgerottet wurde. Und nach alledem vergießt Herr Sassonow Tränen über unser Elend, weint über unsern Ruin, wo doch die fliehenden Russen ganze Städte und Dörfer bei ihrem Rückzuge verbrannten, indem sie Hunderttausende von Polen in Not und Elend vor sich hertrieben.

Das Blatt ermahnt die polnischen Abgeordneten in der Duma, mit der gebührenden Antwort an Sassonow nicht zurückzuhalten. Rußland habe stets polnisches Recht zertreten, das wisse die Mehrheit des polnischen Volkes zugut, um es je zu vergessen. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, daß die Pariser Regierung auf Wunsch der russischen Botschaft alle Artikel der französischen Presse verbietet, die sich mit der Wiederherstellung der Rechte oder der Autonomie Polens beschäftigen.

Der dritte Balkankrieg.

Weshalb Nikita Rom verlassen mußte.

bb Budapest, 2. März. „Az Est" erhält über Barzelona aus Lyon Informationen darüber, weshalb Nikita aus Rom unverzüglich abreiste und dort keinen ständigen Aufenthalt nahm. Die Ursache war, daß England und Frankreich Mißtrauen gegen Italien hegten und befürchteten, das schlechte Beispiel Nikitas hätte die Diplomatie beeinflussen können.

Griechenland und die Entente.

Der Korrespondent des „Rußkoje Slowo" in Athen hatte dieser Tage verschiedene Unterredungen mit den verantwortlichen Staatsmännern Griechenlands. Es wurde ihm von einem bekannten Staatsmann erklärt, daß vor der Hand Griechenland die Ereignisse um Saloniki mit Ruhe und Zurückhaltung betrachte. Griechenland werde keinesfalls gegen eine Offensive Bulgariens, Oesterreichs und Deutschlands gegen Saloniki etwas unternehmen, sondern mit verschränkten Armen dem Kampfe um Saloniki zuschauen. Griechenland könne seine Armee für die Entente nicht aufs Spiel setzen. Der weitaus größte Teil des griechischen Volkes ist der Ansicht, daß eine baldige Offensive der Zentralmächte gegen Saloniki nur den Interessen Griechenlands dienlich sein könne. Die Entente werde sich getäuscht sehen, wenn sie annehme, daß Griechenland sich zum Heerbann der Entente pressen lasse. Erst dann wird das griechische Volk aufatmen, wenn kein fremder Soldat mehr in Griechenland steht. Dieses Ziel ist der Angelpunkt der künftigen griechischen Politik.

Der Krieg gegen England.

England deckt die Kriegskosten seiner Verbündeten.

TU Lugano, 2. März. Aus London wird gedrahtet: Der englische Schatzkanzler Mac Kenna erklärte im Unterhaus offen in seiner Finanzrede: England muß nicht nur alle Kriegskosten für sich und seine Kolonien aufbringen, sondern auch für sämtliche Alliierten, da keiner von ihnen den Krieg ohne Englands Geld weiter fortsetzen könnte. Unter dem Beifall des Hauses gab der Schatzkanzler die Versicherung ab, daß Englands ungeheure Finanzkraft ausreiche, um für seine Verbündeten bis zum Endsieg sorgen zu können.

Der künftige deutsche U-Boot-Krieg

TU Kopenhagen, 2. März. Der Berliner Vertreter von „Politiken" ist im Auswärtigen Amt von Freiherrn von Mumm empfangen worden, der über den künftigen deutschen Unterseebootskrieg u. a. folgendes erklärte:

Die Maßnahmen, die von der deutschen Regierung in ihrer Denkschrift über die Behandlung bewaffneter feindlicher Handelsschiffe angekündigt wurden, sind im neutralen Auslande, namentlich in Amerika anscheinend falsch verstanden worden. Ich kann Ihnen versichern, daß das ganze deutsche Volk einig ist in der Ueberzeugung der Notwendigkeit der Durchführung der angekündigten Maßnahmen. Wir sind hierzu gezwungen durch das Vorgehen unserer Feinde, die ihre Schiffe völkerrechtswidrig mit Waffen ausgerüstet haben. Unsere Maßnahmen stehen auf dem Boden des Völkerrechts; sie sind uns obendrein als Notwehr aufgezwungen. Diese Abrechnung zwischen uns und unseren Feinden, die wir jetzt vornehmen, wird hoffentlich die Interessen der neutralen Staaten im geringmöglichen Grade schädigen. Die den Neutralen von uns gesetzte Frist zeigt, daß wir uns bestreben, Rücksicht auf die Interessen der Neutralen zu nehmen.

Die deutsche Denkschrift im Kabinett zu Washington.

WTB Washington, 2. März. In der Kabinettssitzung wurde die deutsche Denkschrift besprochen. Man beschloß, weitere Mitteilungen abzuwarten, die von Berlin unterwegs sind und die die angeblichen Instruktionen betreffen, die den brit. Handelsschiffen zum Angriff auf Unterseeboote gegeben wurden.

Wilson gibt nach!

TU Rotterdam, 2. März. Nach einer Meldung aus Washington hat Wilson an den Vorsitzenden des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten das Ersuchen gerichtet, der Kongreß möge baldigst über den Vorschlag abstimmen, wonach die Amerikaner gewarnt werden, auf bewaffneten Schiffen zu reisen.

1000 Mann vom versenkten Hilfskreuzer „La Provence" vermißt.

:: Die Agence Havas meldet: Der Hilfskreuzer „Provence II", der angewiesen war, Truppen nach Saloniki zu bringen, ist am 26. Februar im Mittelmeer gesunken. Nach hier eingetroffenen Berichten wurden 296 Schiffbrüchige in Malta gelandet und ungefähr 400 von französischen und englischen Patrouillenfahrzeugen, die auf den drahtlosen Hilferuf herbeigeeilt waren, nach Milos gebracht. Nach Erklärungen des Abgeordneten Bokanowsky, der dem Generalstabe des Heeres zugeteilt ist, wurde weder, ehe das Schiff sank, noch während des Unterganges ein Periskop gesehen. Auch **von einem Torpedo wurde keine Spur wahrgenommen,** noch auch im Augenblicke der Explosion eine Wassersäule bemerkt. Es wurde fortwährend gewacht. Die Bedienungsmannschaft der Geschütze blieb bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten. Es befanden sich mit der **Besatzung ungefähr 1800 Mann an Bord.** Das Wetter war klar, es herrschte nur leichter Nebel. Das Schiff scheint an den Bordwänden beschädigt worden zu sein. Es wurde rückwärts getroffen und **sank in 14 Minuten.** Man weiß nicht, ob man die Flöße, die in genügender Zahl an Bord waren, benutzen konnte. Zehn Schiffe befinden sich an der Unfallstelle. Die Untersuchung wird fortgesetzt. Reuter meldet dazu, ergänzend aus Paris vom 29. Februar, daß nach einem Bericht des französischen Marinestabes um 3 Uhr nachmittags auf Milos 489 Schiffbrüchige gelandet wurden und weitere 89 von einem Patrouillenfahrzeug dorthin gebracht werden würden. Soweit bekannt, seien im ganzen 870 Mann gerettet worden.

Die Bewaffnung der „Provence".

:: **Amtlich wird von Paris aus bekanntgegeben, daß die „Provence"** fünf 14 Zentimeter-, zwei 57 Millimeter- und vier 47 Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

Aus Stadt und Umgebung

Kriegsanleihe und Bonifikationen.

Die Frage, ob die Vermittelungsstellen der Kriegsanleihen von der Vergütung, die sie als Entgelt für ihre Dienste bei der Unterbringung der Anleihen erhalten, einen Teil an ihre Zeichner weitergeben dürfen, hat bei der letzten Kriegsanleihe zu Meinungsverschiedenheiten geführt und Verstimmungen hervorgerufen. Es galt bisher allgemein als zulässig, daß nicht nur an Weitervermittler, sondern auch an große Vermögensverwaltungen ein Teil der Vergütung weitergegeben werden dürfe. War dies bei den gewöhnlichen Friedensanleihen unbedenklich, so ist anläßlich der Kriegsanleihen von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß bei einer derartigen allgemeinen Volksanleihe eine verschiedenartige Behandlung der Zeichner zu vermeiden sei und es sich nicht rechtfertigen lasse, den großen Zeichnern günstigere Bedingungen als den kleinen zu gewähren. Die zuständigen Behörden haben die Berechtigung dieser Gründe anerkennen müssen und beschlossen, bei der bevorstehenden vierten Kriegsanleihe den Vermittelungsstellen jede Weitergabe der Vergütung außer an berufsmäßige Vermittler von Effektengeschäften strengstens zu untersagen. Es wird also kein Zeichner, auch nicht der größte, die vierte Kriegsanleihe unter dem amtlich festgesetzten und öffentlich bekannt gemachten Kurse erhalten, eine Anordnung, die ohne jeden Zweifel bei allen billig denkenden Zeichnern Verständnis und Zustimmung finden wird.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

2. März.

Kampf um die Loretto-Höhe. — Dardanellen-Kämpfe.

Zwischen Arras und Lens liegt die vielgenannte Lorettohöhe, ein heißumstrittener Punkt, in deren Besitz die Deutschen aus mehrerlei Gründen kommen mußten. Monate lang hatte man einander, stellenweise bis auf einige Meter Entfernung, gegenüber gelegen und auf beiden Seiten hatte man mit Unterminierungen gearbeitet, da von einem Frontalangriff nicht viel zu hoffen war. In der dem genannten Tage vorangehenden Nacht rüsteten sich die Deutschen zum Sturmangriff. Morgens 7 Uhr gingen die Minenladungen in die Luft und es folgte der Sturm. Der Erfolg blieb nicht aus; zwei Abschnitte wurden den Franzosen, die sich ergaben, abgenommen. Um halb 9 Uhr waren die deutschen Angreifer im Besitz von fünf

trogenen Gräben. Da die Höhe als Beobachtungsposten von großer Wichtigkeit war, setzte denn ein nicht endenwollendes Artilleriefeuer ein, das den deutschen Truppen viel zu schaffen machte. — Auf dem türkischen Kriegsschauplatz beschoß die englische Flotte 3 Stunden lang erfolglos die Dardanellen, während zugleich französische Kreuzer den Golf von Saros bombardierten; schon jetzt wurde es klar, daß es mit der schnellen Ueberwindung der Türkei nichts sei und die große Dardanellenaktion nicht vom Fleck kam.

** **(Der Frühlingsmonat)** ist herangekommen. Wir haben den Hauch des Lenzes bereits jetzt verspürt. Die laue Luft, der schöne Sonnenschein und der tiefblaue Himmel Anfang der Woche war schon echt frühlingsmäßig. Das Nahen des Lenzes, der vor einigen Wochen schon kommen wollte, dann aber durch einen heftigen Kälterückfall vertrieben wurde, löst freudige Erwartungen aus in den Herzen all derer, die sich während der langen dunklen Wintertage mit Wünschen trugen, und wenn sich die jungen Knospen der Kastanien regen und die Sträucher unter den Strahlen der Märzsonne zu schwellen beginnen, wird es auch Frühling im Herzen der Trauernden und Verzagten.

** **(Lichtbilder-Vorträge im kath. Krankenhause.)** Schon zu wiederholten Malen hatte Herr Pfarrer Schnurbus den Verwundeten des Marienhospitals einen Lichtbildervortrag über verschiedene Kriegsschauplätze und Amerika gehalten. Am vorgestrigen Abend bot er den Verwundeten wieder einen sehr interessanten Vortrag, und zwar hatte er sich „Eine Reise durch die Schweiz und Italien" zum Thema gewählt. Mit herzlichen Worten begrüßte Redner die Verwundeten des evangel. Krankenhauses, die in stattlicher Zahl, soweit es ihr Zustand erlaubte, erschienen waren. Meisterhaft wurden die herrlichen, ansprechenden Bilder von der Alpenwelt und Italien vorgeführt. Der Vortrag gipfelte in der „Wanderung durch Rom", die bei allen Zuschauern reges Interesse wachrief. Von dieser Stelle aus dem Herrn Redner nochmals herzlichen Dank.

** **(Grüße aus dem Felde.)** Für die pünktliche Zusendung der bei allen Kameraden beliebten „Schwerter Zeitung" sprechen wir unsern besten Dank aus. Musketier Otto Vogt, Musketier Berge, Füsilier Gust. Eckey. Auf der Fahrt in Feindesland senden der Heimat die herzlichsten Grüße die Schwerter Landstürmer Wilh. Tillmann, B. Kaßmann, Otto Krick, Franz Behrens, Gustav Krous. Auf baldiges Wiedersehen!

** **(Beförderungen.)** Der Schütze Gustav Bürgerhoff zu Wandhofen, der erst kürzlich durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, ist jetzt zum Unteroffizier befördert. — Der Offizier-Stellvertreter Wachholz zu Geisecke wurde zum Feldwebel-Leutnant befördert.

** **(Die Beschränkung des Zuckerverbrauchs)** ist vom Bundesrat nunmehr auch auf die Herstellung von Schokolade ausgedehnt worden. Und zwar, wie im Süßigkeitengewerbe, für das Jahr 1916 auf die Hälfte des Zuckerverbrauchs in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915.

** **(Kriegsbeihilfe zum Schulgeld.)** Durch Verfügung des Kultusministers ist sämtlichen Schülern und Schülerinnen in Preußen folgende Mitteilung für die Eltern übergeben worden: Aus der Staatskasse wird für Kinder der zum Kriegsdienst Einberufenen eine jährliche Beihilfe zum Schulgeld bis zum Höchstbetrage von 66 Mark gewährt. Die Beihilfe wird ohne Nachweis der Bedürftigkeit geleistet. Anträge um Gewährung von Schulgeldbeihilfen, denen Geburts-, Tauf- und Impfschein beizulegen sind, werden am einfachsten vom Vater bei seinem Truppenteil gestellt.

** **Hennen**, 2. März. (Wegen Jagdvergehens) stand der schon beklagte Kettenschmied Wilhelm W. zu Papenholz gestern auf der Anklagebank des Iserlohner Schöffengerichts. Am Morgen des 2. Januar wurde er bei Dröschede von dem Jagdaufseher mit einem zusammenlegbaren Gewehr angetroffen; außerdem war er nicht im Besitz eines Waffenscheines. Er gibt an, daß an dem betreffenden Morgen seine Hühner flüchteten, was bei ihm die Ansicht erweckt habe, daß ein Fuchs in der Nähe sein müsse. Um diesen zu erlegen, habe er das Gewehr mitgenommen. Nach Angabe des Jagdberechtigten sind in der dortigen Jagd keine Hasen und auch keine Füchse, wohl aber Rehe. Das Gericht vermochte den Angaben des Angeklagten, der wiederholt seine Unschuld beteuerte, keinen Glauben beizumessen und erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Mark und auf Einziehung des Gewehres.

** **Drüpplingsen**, 2. März. (Auszeichnung.) Der im Osten kämpfende Kriegsfreiwillige Fritz Krämer von hier wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

* **Stukenbrok**, 1. März. (Einen traurigen Urlaub) mußte der im Felde stehende Wirt Kösterns von hier gestern morgen erleben. Als er feldmäßig ausgerüstet seiner Wohnung näher kam, sah er, daß sich viele Menschen mit ernsten und traurigen Gesichtern in der Nähe des Hauses aufhielten. Als er sich nach dem Grunde ihrer Anwesenheit erkundigte, wurde ihm zögernd mitgeteilt, daß seine junge Frau, welche in den nächsten Tagen einem freudigen Ereignis entgegensah, an einer heftigen Lungenentzündung gestorben war und heute morgen zu Grabe getragen werden sollte.

Vermischtes.

* **Abenteuer zweier in die Heimat zurückkehrender Deutscher.** Als das holländische Dampfschiff „Königin der Niederlande" — das am Sonntag in Amerika eintraf —, sich im Kanal befand, wurde einer Erzählung im „N. R. Cour." zufolge einer der Kohlenbehälter geöffnet, die in Las Palmas gefüllt worden waren. Hierbei entdeckte das Maschinenpersonal zu seinem Entsetzen zwei Deutsche, die sofort dem Kapitän vorgeführt wurden. Es ergab sich, daß die Beiden, ein Matrose und ein Heizer eines deutschen Schiffes, das schon seit Beginn des Krieges in Las Palmas lag, mit Hilfe eines spanischen Kohlenarbeiters an Bord gekommen waren. Der Spanier hatte ihnen auch versprochen, sie mit Lebensmitteln zu versehen, aber dieses Versprechen nicht gehalten. So mußten die beiden Leute sich acht Tage lang von zwei Schiffszwiebäcken ernähren. Bei ihrer Entdeckung waren sie daher vor Hunger und Durst völlig erschöpft. Sie wurden von der Mannschaft sofort mit dem Nötigen versehen. Mit ihrer Auffindung war nun auch ihr Plan, die Heimat zu erreichen, mißglückt. Bei Dungeneß kamen englische Seeoffiziere an Bord, und der Kapitän setzte, seiner Pflicht gemäß, die Engländer von dem Vorfall in Kenntnis. Die beiden Deutschen wurden von englischen Matrosen von Bord geholt.

** **Die Sankt Heinrichskirche in Warschau.** Wie die Germania von zuständiger Stelle erfährt, hat der katholische Feldpropst Dr. Loeppen eine Visitationsreise nach der Ostfront unternommen. Er hielt eine Reihe von Konferenzen in Kowno, Bialystok, Wilna und Warschau mit den katholischen Feldgeistlichen ab. An den Konferenzen beteiligten sich etwa 150 Feldgeistliche. In Warschau benedizierte der Feldpropst am Sächsischen Platz die frühere russische Kirche, die zu einer katholischen Kirche umgewandelt ist und heute Sankt Heinrichskirche heißt. Anwesend waren bei der Feier der Benedizierung der Militärgouverneur Beseler und die Spitzen der Behörden. Die Behörden zeigten dem Feldpropst großes Entgegenkommen. Von Hindenburg wurde der Feldpropst zur Tafel geladen. Der Feldpropst war auf seiner Visitationsreise in der Lage, sich von dem vortrefflichen Zustande der katholischen Feldseelsorge zu überzeugen. Die katholischen Soldaten und die polnische Bevölkerung begrüßten den Feldpropst überall mit Kundgebungen großer Freude.

Eingesandt.

Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Im Interesse der Allgemeinheit fragen wir hiermit an, ob der städtische Speckverkauf auch auf diejenigen Bewohner sich im gleichen Maße ausdehnt, die eigene Schlachtungen vorgenommen haben, und mit Speck- und Wurstwaren reichlich versehen sind. Durch diese Abnehmer kommen selbstverständlich die unbemittelten Einwohner, die nicht in der glücklichen Lage waren, sich ein Schweinchen zu schlachten, mit ihrem Bedarf viel zu kurz, und müssen, wie es jetzt vorkommt, mit geringerem Quantum auskommen. Es wäre sehr erwünscht, wenn beim Speck-Verkauf auf diese Verhältnisse besser gesehen würde, damit auf der einen Stelle nicht Vorräte gesammelt würden, und auf der anderen die Einschränkung an der Tagesordnung ist.

Mehrere Interessenten.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Die noch vorrätigen schwarzen und farbigen

Damen-Wintermäntel

werden zu ≡ fabelhaft billigen ≡ Preisen verkauft.

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstrasse 20. 862

Die grosse Mode!

Spitzen

:: hervorragend :: schöne Muster

in sehr grosser Auswahl finden Sie im 451

Kaufhaus **Otto Marx**

Schwerte, Ostenstr. 20.

Nach mehrjähriger Thätigkeit als Assistenz- und Secundärarzt der Hautklinik der Städtischen Krankenanstalt Lindenburg in Köln (Akademie für praktische Medizin, Dirigierender Arzt Professor Dr. Zinsser) habe ich mich in **Hagen i. W.** als

Spezialarzt

f. Haut-, Blasen- u. Geschlechtskrankheiten

niedergelassen und die Abteilung für Haut- und Geschlechtskranke am Marienhospital übernommen.

Röntgen- und Lichtbehandlung.

Sprech-Stunden: Montags bis Sonnabends 3 bis 6 Uhr nachmittags. 848

Dr. med. Wahle

Bahnhofstr. 48. Fernruf Nr. 3010.

Abänderung

der auf Seite 361/2 des Regierungsamtsblattes für 1911 veröffentlichten Bestimmungen des Ministers für Handel und Gewerbe über die Ableistung der halbjährigen praktischen Tätigkeit der Gewerbeschul-Lehrerinnen.

Ziffer III Satz 1 erhält folgende Fassung:

Bei der Auswahl der Arbeitsstätte haben die Kandidatinnen die Zustimmung der Vorsteherin derjenigen Bildungsanstalt für Gewerbeschullehrerinnen einzuholen, die sie schon besucht haben oder demnächst besuchen wollen.

Die vorstehende abändernde Bestimmung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Arnsberg, den 31. Januar 1916.

Der Regierungs-Präsident.

I. 21. Nr. 144. Im Auftr.: Kleinstüber.

Bekanntmachung,

betreffend Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut.

§ 1.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 11. Nov. 1915, der Bekanntmachungen vom 4. Dezbr. 1915 und 25. Jan. 1916, sowie des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 nebst Nachträgen werden für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut die in der nachstehenden Aufstellung für ein Pfund angegebenen Höchstpreise für die Abgabe im Kleinhandel an den Verbraucher festgesetzt:

Für Weißkohl (Weißkraut)	7 Pfg.
Für Rotkohl (Blaukohl)	11 „
Für Wirsingkohl (Savoyerkohl)	11 „
Für Grünkohl (Braun- oder Krauskohl)	9 „
Für Kohlrüben (Steckrüben, Wruken oder Dotschen)	
a) für weiße Kohlrüben	4 „
b) für gelbe Kohlrüben	6 „
Für Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren, auch gelbe Rüben genannt)	
a) lange Speisemöhren	
1. weißfleischige, sogenannte Pferdemöhren	5 „
2. rotfleischige Speisemöhren	8 „
b) Karotten (kurze rotfleischige)	11 „
Für Zwiebeln	20 „
Für Sauerkraut (Sauerkohl)	16 „

§ 2.

Wer die hiernach festgesetzten Höchstpreise überschreitet wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk bestraft.

§ 3.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. 853

Hörde, den 26. Februar 1916.

Der Landrat. J. V.: gez. Burchard.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Kohlen

für die städt. Gebäude einschl. Schulen soll für das Rechnungsjahr 1916 vergeben werden.

Schriftliche mit entsprechender Aufschrift versehene verschlossene Angebote, in denen die Forderungen für den Zentner frei Verwendungsstelle zu stellen sind, sind bis zum **15. März 1916** an uns einzureichen.

Schwerte, den 29. Februar 1916. 867

Der Magistrat.

Gesangbücher

in größter Auswahl

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Große Marktstr. 3—5.

Gebrauchte Säcke

aller Art zu kaufen gesucht.

Heger, Essen,

Blumenfeldstr. 11. 825

Von einem hiesigen kaufmännischen Geschäft wird ein

Lehrling

mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht.

Angebote unt. B. 820 an die Gesch. d. Ztg.

Brotkutscher

welcher Sicherheit stellen kann, sofort gesucht.

Westf. Backwerke

856 vorm. Schwerter Brotfabrik.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Orthoff-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1,30—4,00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,

Gasthof „Zur Helle"

Telephon 251.



Makulatur-Papier

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Trauer-Briefe liefert schnell und saube Buchdruckerei C. Braus

Schulentlassener

Junge

gesucht für Haus- und Gartenarbeit. 866

Zu erfragen Ostenstraße 5.

Arbeiter.

10 bis 20 Erd- u. Oberbauarbeiter

für längere Zeit sofort gesucht.

Zu melden Bahnhof Geisecke beim Schachtmeister. 805

Unternehmer Schulz.

Bestes erstklassiges

Salon-Pianino

wenig gespielt, modernste Ausführung, großartige Tonfülle, gebe äußerst billig ab. 138

H. van Bremen

Dortmund, Heiligerweg 15.

Suche sofort ein tüchtiges

Mädchen

für alle Hausarbeit.

Frau Kohlmann

870 Bismarckstraße 14.

Tüchtige Erdarbeiter

nach auswärts gesucht. Stundenlohn 60 Pfg. bei 11 stündiger Arbeitszeit. 807

Zu melden beim Schachtmeister

Th. Wachholz, Geisecke.

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge 803

in größter Auswahl aus eigenen wollenen Stoffen angefertigt, noch zu bekannt billigsten Preisen.

Echt blaue, vorschriftsmäßige **Frauen-Anzüge** Stück 7,00 Mk., empfiehlt das große berühmte

Bekleidungshaus

N. Silberg

Dortmund

40

Du ruhest jetzt in fremder Erde,
Doch furchtbar, ach, ist unser Schmerz,
Dass wir dich nie mehr sehen werden,
Das ist zu hart für's Elternherz.
Du warst so edel, fromm und gut,
Für's Vaterland gabst du dein Blut,
Warst noch so jung, starbst viel zu früh,
Vergessen können wir dich nie.
Nun schlumm're sanft in Frieden,
Beweint von deinen Lieben.
Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Den Heldentod für das Vaterland starb in . . . . . infolge eines Brustschusses am 9. Februar unser einziger, herzensguter Sohn, Bruder, Vetter und Neffe, der

Musketier

Heinrich Schumacher

1. Oberrhein. Inf.-Regt. 97, 4. Comp.

im blühenden Alter von 22 Jahren.

In tiefer Trauer:

Heinrich Tillmann und Frau
nebst Schwester. 865

Schwerte (Kuhstr. 32), den 1. März 1916.

Schwerter Sport-Klub 06.
Freitag, den 3. März, abends 8½ Uhr, beim Wirt Schulte-Hörderstr. (Zum neuen Rathaus)
Monatsversammlung.
Wichtige Tagesordnung. Vollzähliges Erscheinen erbeten.
871 **Der Vorstand.**

Empfehle diese Woche
1a. Hammelfleisch.
W. Bucker
Hagenerstr. 859

Versetzungshalber ist die
2. Etage
(abgeschlossen) Hörderstr. Nr 37. bestehend aus 5 Zimmern, 1 Bodenzimmer und allen Bequemlichkeiten zum 1. April oder später zu vermieten. [868
Meldungen Hörderstr. 41 pat

Eine Wohnung
von 2 Räumen (elektr. Licht) zu vermieten. 869
Rasche
Ostenstraße 34.

Herr sucht
möbliertes Zimmer
in einem ruhigem Hause, Nähe Bahnhof Schwerte.
Offerten unter B. 834 an die Gesch. d. Ztg.

Verlege meine Wohnung von Kleppingstr. 3 nach 827
Bahnhofstraße 16
Fernruf 263.
J. F. Degenhard,
Dachdeckungsgeschäft.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797
Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur, Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

---

Suppenmehl
per Pfd. **80** Pfg.
20 Gr. Suppenmehl genügen für einen Teller Suppe. 500—550 Gr. geben ein vollständiges Mittagessen für 6—7 Personen. 873
L. Weinberg.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907
DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38 beim Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659
Bettfedern und Daunen
nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.
Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**
Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.
OTTO MARX II **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Bekanntmachung.

Diejenigen Grundstückseigentümer, welche zu Gunsten der Kriegerfamilien Acker- oder Gartengrundstücke kostenlos oder gegen Pacht während der Kriegszeit zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, dem Magistrat hiervon Mitteilung zu machen. 799

Schwerte, den 23. Februar 1916.

Der Magistrat: Rohrmann.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.
(Vierte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden 4½% **Reichsschatzanweisungen** und 5% **Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch über die Schuldverschreibungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

Bedingungen

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 4. März, an
bis **Mittwoch, den 22. März, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung
der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Centralgenossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie
sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**
sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**
jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und
jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Zeichnungen auf die 5% **Reichsanleihe** nimmt auch die **Post** an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen **kann** die Vollzahlung am 31. März, sie **muß** aber spätestens am 18. April geleistet werden. Wegen der Zinsberechnung vgl. Ziffer 9, Schlußsatz.

2. Die **Schatzanweisungen** sind in 10 Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu: 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1916, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Die Reichsfinanzverwaltung behält sich vor, den zur Ausgabe kommenden Betrag der Reichsschatzanweisungen zu begrenzen; es empfiehlt sich deshalb für die Zeichner, ihr Einverständnis auch mit der Zuteilung von Reichsanleihe zu erklären.

Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie in den Jahren 1923 bis 1932. Die Auslosungen finden im Januar jedes Jahres, erstmals im Januar 1923 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli. **Die Inhaber der ausgelosten Stücke können statt der Barzahlung viereinhalbprozentige bis 1. Juli 1932 unkündbare Schuldverschreibungen fordern.**

3. Die **Reichsanleihe** ist ebenfalls in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgefertigt.

4. Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 4½% **Reichsschatzanweisungen 95** Mark,
„ „ 5% **Reichsanleihe,** wenn **Stücke** verlangt werden, **98,50** Mark,
„ „ 5% „ , wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. April 1917 beantragt wird, **98,30** Mark
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vgl. Ziffer 9).

5. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1917 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

7. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Über die Höhe der Zuteilung entscheidet die Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März d. J. an jederzeit voll bezahlen.
Sie sind verpflichtet:
30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. April d. J.,
20% „ „ „ „ „ 24. Mai d. J.,
25% „ „ „ „ „ 23. Juni d. J.,
25% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden.** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen: die Zeichner von ℳ 300: ℳ 100 am 24. Mai, ℳ 100 am 23. Juni, ℳ 100 am 20. Juli;
die Zeichner von ℳ 200: ℳ 100 am 24. Mai, ℳ 100 am 20. Juli;
die Zeichner von ℳ 100: ℳ 100 am 20. Juli.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen **80 000 000 Mark 4% Deutsche Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II** werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen Schatzscheine** des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

9. Da der Zinsenlauf der Anleihen erst am 1. Juli 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen für Reichsanleihe 5%, für Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum 30. Juni 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet; auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten. Wegen der Postzeichnungen siehe unten.

Beispiel Von dem in Ziffer 4 genannten Kaufpreis gehen demnach ab:

I. bei Begleichung von Reichsanleihe		a) bis zum 31. März	b) am 18. April	c) am 24. Mai
5% Stückzinsen für		90 Tage	72 Tage	36 Tage
=		1,25 %	1,— %	0,50 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	für Stücke	97,25 %	97,50 %	98,— %
	für Schuldbucheintragung	97,05 %	97,30 %	97,80 %

II. bei Begleichung von Reichsschatzanweisungen	d) bis zum 31. März	e) am 18. April	f) am 24. Mai
4½% Stückzinsen für	90 Tage	72 Tage	36 Tage
=	1,125 %	0,90 %	0,45 %
Tatsächlich zu zahlender Betrag also nur	93,875 %	94,10 %	94,55 %

Bei der Reichsanleihe erhöht sich der zu zahlende Betrag für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, um 25 Pfennig, bei den Schatzanweisungen für jede 4 Tage um 5 Pfennig für je 100 ℳ Nennwert.

Bei **Postzeichnungen** (siehe Ziffer 1, letzter Absatz) werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage (Beispiel Ia), auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, **auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden,** Zinsen für 72 Tage (Beispiel Ib) vergütet.

10. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden für die Reichsanleihe sowohl wie für die Schatzanweisungen **auf Antrag** vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in endgiltige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mk., zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im August d. J. ausgegeben werden.

Berlin, im Februar 1916.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

854

Einzahlung weiterhin ver-
Neumwert.

März geleistete Vollzah-
April, auch wenn sie

für die Schatzanwei-
geben, über deren Um-
Stücke unter 1000 Mk.,
einigung fertiggestellt und

	c) am 24. Mai	
	36 Tage	4,50 %
		98,— %
		97,80 %
	f am 24. Mai	
	36 Tage	4,45 %
		94,55 %

...schaftsanweisun-
...esgl.
...1924 nicht kündbar können je-
...eit (durch Verkauf,

...ralgenossenschafts-
...ganhalten, sowie

...m Schalter entgegen.
...um 18. April geleistet
...Ablauf dieser Frist —
...en von den Darlehns-

...der Reichsschatzanwei-
...ch mit der Zuteilung

...in den Jahren 1923
...statt: die Rückzahlung
...Stücke können statt
...Abrechnungen fordern.
...200 und 100 Mark
...ausgefertigt.

...durch mit Sperre bis
...Mark

...tant für Wertpapiere
...eine Sperre wird durch
...Ablauf dieser Frist —
...en von den Darlehns-

...m, Lebensversicherungs-
...ohne Verwendung von
...der Post werden durch

...teilung entscheidet die
...sehenen Raum auf der
...Ausdruck gebracht, so
...Späteren Anträgen auf

...A beziehen.

...teilbaren Beträgen des
...ersten Einzahlungs-
...t, runden durch 100 teil-
...rden, wenn die Summe

...Deutsche Reichsschatz-
...haltung zugeteilter Kriegs-
...men. — unter Abzug von
...r Fälligkeit — in Zah-

Zahlungen für Reichs-
...ader vom 31. März ab,
dem 30. Juni hat der
...gen der Polizeidirektionen

...eldet worden ist.

...Juni, ℳ 100 am 20. Juli:

...ℳ 100 am 23. Juni,

...werden, wenn die Stücke

Reiterei, die nun mit einem Kugelhagel überschüttet und fürchterlich dezimiert wurde. Unter den Gefangenen und Toten befanden sich drei Generäle und eine große Menge sonstiger Offiziere. Trotzdem wurde die Belagerung aber nicht aufgehoben, weil die Franzosen noch immer doppelt so stark als die Kaiserlichen waren und dazu fortwährend Verstärkungen erhielten. Mitte Juli begab sich Ludwig XIII. in Begleitung des Kardinals Richelieu nach Amiens, um seinem Heere näher zu sein und dieses durch seine Gegenwart anzufeuern. Einige Tage später gelang es Lamboy, die französische Zufuhr zu überfallen, zu verderben und zum Teil wegzuführen. Anfang August stürmte der Kardinalinfant das französische Lager und richtete große Verheerungen an, einen dauernden Erfolg und die Aufhebung der Belagerung vermochte er jedoch auch nicht zu erzielen. Am 8. August ließen die Franzosen Minen sprengen und eröffneten eine Bresche von fünf Klaftern Breite. Nun wollten die Bürger nicht mehr weiter fechten und es nicht auf einen Generalsturm ankommen lassen. Die Festung ergab sich also, und die Franzosen hielten ihren Einzug. Das erste, was Ludwig tat, war, daß er daran ging, die verhängnisvolle Inschrift, die ihn immer geärgert hatte, wegmeißeln zu lassen. Um aber gleichzeitig so viel vom Stein zu erhalten, daß eine neue Inschrift die bisherige zu ersetzen vermöchte, sann er darüber nach, ob sich nicht die alte Ueberschrift ummodeln ließe, ohne das gesamte Schriftbild zu zerstören. Das Nachdenken hatte Erfolg, denn Ludwig beschloß, nur einen einzigen Buchstaben wegzunehmen, nämlich das „p“ in dem Worte „prendront“. Hierdurch hieß der Satz: „Quand les François rendront Arras, les souris mangeront les rats“. Zu deutsch: „Wenn die Franzosen Arras wieder herausgeben, dann sollen die Mäuse die Ratten fressen“. Arras ist denn auch tatsächlich bis zum jetzigen Kriege im unbestrittenen französischen Besitz geblieben. Heute ist der Ort allerdings so von den Kriegsereignissen mitgenommen, daß nicht nur von der Stadt, sondern auch von der stolzen Inschrift Ludwigs XIII. so gut wie nichts mehr übriggeblieben sein dürfte.

Gestern und Heute.

Der offizielle Titel des englischen Königs. Der offizielle Titel des englischen Monarchen ist „König von Großbritannien und Irland, Verteidiger des Glaubens, Kaiser von Indien“. Der Titel „Kaiser von Indien“ ist erst unter der Königin Viktoria im Jahre 1866 geschaffen worden. Die Königin, die sehr ehrgeizig war, wünschte um jeden Preis den Kaisertitel zu besitzen, der aber von allen liberalen Ministern strikt abgelehnt worden war. Erst der konservative Minister Disraeli fand sich bereit, der Königin ihren Willen zu erfüllen, und setzte auch tatsächlich nach erheblichen Kämpfen im Parlament die Verleihung des Titels „Kaiserin von Indien“ durch. Trotzdem dauerte es ziemlich lange, bevor sich der neue Titel in weiteren Kreisen einbürgerte, und sogar auf den Münzen des Königreichs erschien der neue Zusatz erst nach einer ganzen Reihe von Jahren. Der erste englische König, der den Titel „Verteidiger des Glaubens“ führte, war König Heinrich VIII., der damit vom Papste beliehen wurde, weil er nachdrücklich gegen Luther eingetreten war. Als späterhin der Papst die Ehe Heinrichs mit Katharina von Aragonien nicht scheiden wollte, wurde der Titel dem König offiziell wieder abgenommen. Dieser aber hatte inzwischen so großen Gefallen gefunden, daß er nicht darauf verzichten wollte und ihn sich ausdrücklich vom Parlament bestätigen ließ. Der Titel „König von Großbritannien und Irland“ rührt von der Unionsakte her, durch die Irland mit Großbritannien vereinigt wurde. Als erste nahm diesen Titel die Königin Anna an. Heinrich VIII. war der erste englische König, der sich mit Majestät anreden ließ, während die Anrede der früheren Könige „Gnaden“ oder „Hoher und mächtiger Fürst“ war. Bis vor 90 Jahren nannten sich die englischen Könige sogar noch „König von Frankreich“, so auch König Georg III. Elisabeth führte außerdem den Titel „Königin von Virginien“. Uebrigens waren bis zu König Johann die englischen Könige nicht König von England, sondern König der Engländer. Wilhelm der Eroberer nannte sich „König der Engländer und Patron der Normannen“, sein Sohn „König der Engländer und Herzog der Normannen“. Der erste englische König „von Gottes Gnaden“ war Wilhelm der Eroberer, sein Sohn aber ließ den Zusatz bereits wieder fallen.

Allerlei

Der heilige Zahn des Buddha. Die größte und kostbarste Reliquie, die die buddhistische Religionsgemeinschaft besitzt, ist der heilige Zahn des Buddha Sakjamuni. Es ist ein linker oberer Augenzahn, den der Tradition zufolge ein Jünger Buddhas, der Priester Khema, nach Dentapura brachte, wo er eine Reihe von Jahrhunderten der Trost der Gläubigen war und viele Wunder verrichtete. Dann wurde er nach Pattaliputra gebracht, wo er zu verschiedenen Malen nur mit Mühe vor den Brahmanen gerettet wurde, die ihn vernichten wollten. Ein Jahrhundert später kam er abermals nach Dentapura zurück. Von hier flüchtete die Tochter des Königs Guhasiva im Anfange des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung damit nach Ceylon, wo er seitdem das Palladium der Insel blieb. Im Jahre 1560 fiel er in die Hände der Portugiesen, und Konstantin von Braganza ließ ihn verbrennen, obwohl der König von Pegu 800 000 Pfund dafür geboten hatte. Die Buddhisten behaupten freilich, der Zahn sei nicht verbrannt, sondern abermals gerettet worden. Sicher ist jedenfalls, daß der heilige Zahn später wieder auftauchte. Bei der Erstürmung von Kandy 1815 gelangte er in den Besitz der Engländer, von denen er mit Unterbrechungen bis 1847 in Gewahrsam gehalten wurde. Späterhin hat ihn die indische Regierung der Priesterschaft von Kandy zurückgegeben, wo er sich heute noch befindet.

Humor.

Es stimmt nicht. Er: „Um mit dir leben zu können, mein Süßes, würde ich mich nicht besinnen, alles aufzugeben: Familie, Rang, Reichtum —“

Sie (ihn unterbrechend): „Ja, aber, Schatz, was bliebe dann für mich übrig?“

*

Die sorgliche Mutter (zum Kinderfräulein): „Lassen Sie Richard und Lili sich nicht in das nasse Gras setzen, Fräulein, sie könnten sich erkälten. Wenn die Kleinen müde sind, setzen Sie sich hin und nehmen Sie die Kinder auf den Schoß!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

64. Jahrgang · Erstes und Hörder Tageblatt des Kreises · Anzeigen-Annahme

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 52. Donnerstag, 2. März 1916.

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lona hatte nur ein weißes Tuch umgenommen, ihr Kopf war unbedeckt.

Der Fremde hatte sich ihr gezeigt und war dann zu dieser Stelle zurückgeschlichen, wo Trinöve ihn genau beobachten konnte, wenn er auch die Gesichtszüge nicht zu erkennen vermochte.

Jetzt stand das Paar kaum drei Schritte von dem Lauscher entfernt.

„Hier sind hundert Mark, mein Letztes,“ sagte Lona flüsternd, „ich kann dir dann nicht mehr helfen, so weh es mir auch tut.“

Der Mensch nahm den Schein und ließ ihn in der Tasche seines Rockes verschwinden.

„Es ist mein Geld,“ dachte Trinöve zähneknirschend; „durch Lug und Trug hat sie es mir aus der Tasche gelockt, um es dem Tagedieb zu geben.“

Er hatte sekundenlang vollkommen abwesend vor sich hingestarrt; wenn die beiden inzwischen eine Bemerkung getauscht, so war es ihm entgangen.

Nun aber geschah das Ungeheuerliche, das er nicht für möglich gehalten, wenn er es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen hätte:

Der Mensch küßte Lona, und sie hing an seinem Halse, preßte ihre Lippen wieder und wieder auf das schmale, hohlwangige Gesicht des Fremden.

Jetzt war Trinöve mit einem Satze aus seinem Versteck hervor.

„Schurke!“ knirschte er und packte den Ahnungslosen. Ein furchtbarer Aufschrei entrang sich Lonas Lippen. Mit verzagendem Blick umfaßte sie die Gestalt ihres Gatten. Dann brach sie zusammen und stürzte bewußtlos zu Boden.

Der Mensch aber riß sich mit einem Ruck los, der die Kraft eines um Leben und Freiheit Ringenden verriet, und verschwand mit langen Sätzen im Dunkel der Nacht.

Unheimlich dröhnte ein Schuß in der Dunkelheit, doch kein Zeichen verriet, daß er sein Ziel getroffen. Der Elende war wohl unbehelligt entkommen.

Die Hunde aber geberdeten sich wie toll, die Mädchen waren munter geworden; sie zündeten die Lampe an, und notdürftig bekleidet rannten sie beide die Treppe herunter, um nach ihrer gnädigen Frau zu sehen.

Trinöves Gesicht starrte so bleich wie das eines Toten durch die Dunkelheit. Sein Zorn war verraucht, eisige Gleichgültigkeit beherrschte ihn.

Er beugte sich nieder, um Lona aufzuheben. Freilich war es ihm fatal, ihren Körper noch einmal berühren zu müssen, aber er zog es doch vor, den Leuten kein Schauspiel zu geben.

Seine Liebe hatte sich unter dem grausamen Schlag, den sein Stolz, sein heiliges Vertrauen erhalten, in kalte Feindseligkeit verwandelt. Wenn Lona in dieser Stunde berückend schön wie eine Sirene gewesen wäre, es hätte an seinem Sinn nichts ändern können.

Aber sie ruhte bleich und entstellt in seinen Armen. Mit Leichtigkeit trug er sie bis zur Villa und die Freitreppe hinauf.

Dort kamen ihm die Dienstboten mit allen Zeichen tödlichen Erschreckens entgegen. Sie hatten die Haustür offen gefunden, sich aber nicht hinausgewagt.

„Ein Strolch hatte sich in den Garten geschlichen,“ sagte er erklärend, „wahrscheinlich doch, um zu rauben und zu plündern; ich habe dem Halunken eine Kugel nachgeschickt, die gnädige Frau aber ist vor Schreck und Angst ohnmächtig geworden.

Seine Stimme klang heiser und tonlos, und als die Mädchen einen Blick in sein Gesicht wagten, überkam sie ein solches Erschrecken, daß sie es kalt überlief. Man konnte sich vor „dem Herrn“ fürchten.

Er trug seine Frau bis in ihr Boudoir und legte sie dort auf den Liegestuhl nieder.

Flüchtig streifte sein Auge das bleiche Gesicht mit den festgeschlossenen Lidern, dem Leidenszug um die feinen Lippen, der sie so begehrenswert machte.

Trinöve gewann wohl keinen Eindruck mehr von der erbarmenswerten Hilflosigkeit der zarten Gestalt, seine Augen blieben finster und hart, als er sich von ihr abwandte. Er kümmerte sich nicht weiter um die Ohnmächtige, sondern schritt geradewegs in sein Zimmer.

Wenige Minuten später rief die Klingel das Hausmädchen herein.

Trinöve saß an seinem Schreibtisch, sein Gesicht erschien fahl, um Jahre gealtert.

„Ich muß auf der Stelle verreisen,“ sagte er kurz, „kann mich also um die gnädige Frau nicht kümmern. Nehmt euch ihrer an, und wenn es nötig sein sollte, so holt den Arzt. Ich lasse ein Schreiben für die gnädige Frau zurück, das gebt ihr ab, sobald sie die Besinnung zurückerlangt hat.“

Ein noch unbeschriebener Bogen lag vor ihm, er starrte sekundenlang wie abwesend darauf nieder, dann fügte er hinzu:

„Ich brauche nur den kleinen Koffer, da ich einen,

höchstens zwei Tage abwesend sein werde. Der Gärtner soll das Gepäck in einer Stunde zur Bahn bringen."

Das Mädchen versprach, alle Befehle auszurichten, eilte davon, um den Gärtner, der in einem kleinen Gartenhäuschen schlief und gleichzeitig die Stelle eines Dieners versah, zu wecken und die Köchin zu beauftragen, daß sie sich um die gnädige Frau bemühe.

Trinöve war wieder allein.

Unwillkürlich stützte er den Kopf in die Hand, Bilder wollten sich ihm aufdrängen, die seinen Entschluß wankend machen, sein weiches Herz rühren wollten.

Aber er gab sich einen Ruck, unbeugsamer Wille beherrschte seine Züge. Mit fester Hand schrieb er seiner Frau:

„Du wirst unverzüglich mein Haus verlassen und nie wieder hierher zurückkehren. Von Dir erwarte ich, daß Du die Scheidungsklage einleitest. Ich betrachte unsere Ehe schon jetzt als gelöst. Du hast mich mit einer beispiellosen Dreistigkeit belogen und betrogen, und Du hattest leichtes Spiel mit mir. Mein Vertrauen in Deine Treue und Ehrenhaftigkeit war unbegrenzt. Ich wußte Dein Verhalten, das mich ja oft stutzig machen mußte, immer wieder durch einen plausiblen Grund zu entschuldigen und zu rechtfertigen, bis der Augenschein mich heute abend belehrte, daß Du Dich nicht entblödest, mein Vertrauen, meine Ehre mit Füßen zu treten. Ich könnte Dir diesen abscheulichen Betrug niemals verzeihen, Dir nie wieder Glauben schenken. Versuche es darum nicht, Dein Tun zu entschuldigen oder vielleicht gar mich mit irgendwelchen erfundenen Ausflüchten zu täuschen. Ich bin für alle Zeit von meiner Leichtgläubigkeit geheilt. Unsere Wege trennen sich für immer. — Bis auf weiteres setze ich Dir eine standesgemäße monatliche Rente aus, welche Du bei meinem Bankier an jedem Quartalsersten erheben magst. Gehe, wohin Du willst, ich stelle nur die eine Bedingung, daß Du nicht hier in der Stadt bleibst. Die Welt soll glauben, Du seist leidend und habest eine Erholungsreise angetreten. Ich gehe auf zwei Tage fort; wenn ich zurückkomme, wirst Du mein Haus verlassen haben. Trinöve."

Er fügte dem Brief eine Banknote und einen Scheck auf eine größere Summe bei, kuvertierte und schloß das Schreiben; es trug Lonas Adresse und blieb auf seinem Diplomatentisch liegen.

Das Mädchen brachte den Koffer, den Trinöve auf kurzen Tagesreisen zu benutzen pflegte; er packte das notwendige Weißzeug ein, traf in größter Ruhe noch einige Anordnungen und ging mitten in der Nacht aus dem Hause. Der Gärtner sollte ihm mit dem Gepäck in wenigen Minuten folgen.

Der Weg zur Bahn war nicht weit. Die Sterne glänzten, erquickend war die Luft. In dieser Stunde empfand Trinöve die Größe seines Unglücks noch nicht. Das Bewußtsein, richtig gehandelt zu haben, gab ihm eine gewisse Befriedigung. Das Neue, Ungewohnte der Situation ließ ihn im Moment den grausamen Schmerz, der in ihm wühlte, weniger empfinden.

Bei einem so ernsten Charakter aber war es nicht anders zu erwarten, als daß er mit eiserner Beharrlichkeit jede weichere Regung verdrängen, von nun an alle Befriedigung in der Arbeit suchen und finden werde.

Gerade als der Zug, welcher Trinöve davontrug, aus der Halle dampfte — man vernahm das Pfeifen der Lokomotive in der Villa —, erwachte Lona aus ihrer Ohnmacht.

Nur wenige Minuten noch tasteten ihre Gedanken an dem, was geschehen, unsicher herum, dann stand die Szene klar vor ihren Augen.

Doch weder beunruhigt noch unglücklich fühlte sie sich darüber, daß ihr Mann sie bei dem heimlichen Rendezvous überrascht, im Gegenteil, sie empfand eine gewisse Erleichterung bei dem Gedanken, daß nun die Heimlichkeiten ein Ende hatten.

Trinöve würde Aufklärung verlangen, und sie ihm dieselbe nicht vorenthalten. Auch herzlich um Verzeihung wollte sie ihn bitten ihres Mangels an Vertrauen wegen.

Sie ließ sich zur Ruhe bringen. Ihr war, als habe sie einen weiten beschwerlichen Weg gemacht und sei nun ans Ziel gelangt.

„Ich bin so müde," sagte sie, „laßt mich schlafen."

Während ihr Schicksal sich bereits entschieden, lachendes Glück sich in Jammer und Herzeleid verwandelt hatte, schlummerte sie ahnungslos dem nächsten Tage entgegen, der zwar in strahlender Sommerschöne heraufzog, ihr aber bitterste Qual und Demütigung bringen sollte.

Die Sonne brannte schon, als Lona erwachte. Eilig erhob sie sich und kleidete sich an. Totenstille lag über der Villa. Es war bereits zehn Uhr.

Lona schüttelte den Kopf. Da hatte Trinöve sicher befohlen, sie nicht zu wecken, er mußte ja längst im Bureau sein. Das erstemal, daß seine Frau am Frühstückstisch gefehlt hatte.

Lona machte sich keine Gedanken darüber, sie fühlte sich wundersam gestärkt und beschwichtigt durch die Nachtruhe. Freilich war ihre Stimmung ernst, und einer gewissen Bangigkeit konnte sie sich nicht erwehren.

Aber die große und tiefsinnige Liebe, welche sie mit Trinöve verband, würde sie beide, ohne daß ein tieferer Konflikt entstand, über das, was wie ein Abgrund zwischen ihnen gähnte, hinwegtragen.

Sie klingelte dem Mädchen und erfuhr nun, daß ihr Gatte noch in der Nacht verreist war. Auch das Schreiben ihres Mannes nahm sie in Empfang.

Rasch machte sie Toilette, ließ sich das Frühstück auf die Veranda bringen, und während sie ihren Kaffee trank, betrachtete sie nachdenklich das Kuvert.

Was mochte dieser liebste beste Mann ihr zu schreiben haben? Ob er sehr böse war? Sie fürchtete sich eigentlich, das Kuvert zu öffnen. Der Brief konnte doch nur Vorwürfe enthalten.

Auch den Unseligen, der schuld war an all diesen Heimlichkeiten, streiften ihre Gedanken. Jetzt war seines Bleibens hier nicht länger. Trinöve würde schon Maßnahmen treffen, um ihm das Wiederkommen zu verleiden.

Mit raschem Entschluß öffnete sie jetzt den Umschlag. Die Banknote fiel ihr entgegen, der Scheck, dann las sie die kalten, fremden Worte ihres Mannes, der sie bis zum gestrigen Tage auf Händen getragen.

Es wurde schwarz vor ihren Augen, das Schreiben traf sie bis in den innersten Nerv.

Doch schnell überwand sie die Schwächeanwandlung, hier kam es darauf an, besonnen und klug zu handeln, um ihr heiliges Glück zu retten; noch ahnte sie nicht, daß es bereits in Scherben lag und nichts imstande war, es wieder zusammenzufügen.

„Trinöve hält mich für treulos," dachte Lona, „kann er wirklich glauben, daß ich ihn mit einem anderen Manne betrüge? Wie kommt er dazu, mich zu verurteilen, mir die größte Schändlichkeit zuzutrauen, ohne mich gehört zu haben?

Aber daran ist nur sein grenzenloser Hochmut schuld, der stets bereit ist, Unheil zu wittern und zu verdammen."

Dann wieder sagte sie sich, daß er in der ersten Empörung und Uebereilung gehandelt habe und sich ganz gewiß sehr bald eines Besseren besinnen würde.

Sehr wohl fühlte sie sich bei dieser ganzen Angelegenheit allerdings nicht. Andererseits war sie weit entfernt, den Vorkommnissen den Ernst beizumessen, mit dem sie über kurz oder lang ja doch rechnen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wie aus Jupiters Stirn einst Pallas Athene, so sprang aus
Bismarcks Haupte das Reich waffengerüstet hervor:
Tu es der Göttin gleich, Germania! Pflanze den Oelbaum,
Sei dem Gedanken ein Hort, bleibe gewaffnet, wie sie!

Leibel.

Exzellenz auf Reisen.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Die Frühstückstafel zu dreißig Gedecken, die in der Bahnhofswirtschaft aufgestellt war, stand bereit. Der Vorstand des Wohltätigkeitskomitees, der Kommerzienrat Heyer, musterte sie nochmals in Begleitung des Wirtes. „Alles ganz schön!" sagte er. „Sauber, aber einfach, ganz wie es Exzellenz liebt. Mit dem Wein haben Sie es doch so eingerichtet, wie wir es Ihnen angegeben haben? Exzellenz ist Liebhaber von Mosel, es ist der einzige Wein, den er trinkt, und deshalb trinken wir heute nur Mosel, die Flasche zu 1,75."

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat!" erwiderte der Wirt.

„Der Wein wird in Karaffen serviert, und in diejenige vor Exzellenz gießen Sie also Ihren Bernkastler, die Flasche zu sechs Mark. Sollte Exzellenz nach dem Preise fragen — dies ist nicht ausgeschlossen, Exzellenz ist ökonomisch —, so sagen Sie natürlich: 1,75."

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat!"

Die Besichtigung des neuen Krankenheims war beendet, der Staatsminister nahm an der Spitze der Tafel Platz, und die Festgenossen folgten seinem Beispiel.

„Was mich besonders freut, Herr Kommerzienrat," wandte sich Exzellenz an seinen beglückten Nachbarn, „Sie haben dieses Festessen in einfacher Form gehalten. Ich bin kein Freund der opulenten Tafelgenüsse, zumal bei einer solchen Gelegenheit."

Hierauf leerte der Minister mit unverkennbarem Behagen sein Glas, das der hinter ihm stehende Diener sofort wieder aus der Karaffe füllte, die vor dem hohen Ehrengaste stand.

Die üblichen Toaste waren überstanden, das einfache, aber wohlschmeckende Mahl war abgegessen, und man saß noch beim Weine. Mancher hätte sich gern eine Zigarre angezündet, aber Exzellenz war — wie man wußte — Nichtraucher, und so versagte man sich zunächst noch den Genuß.

Der Minister war in bester Laune, diesem und jenem der Herren trank er zu, und jedesmal, zur Freude der Festteilnehmer, mit einem tüchtigen Zug seines oft gefeerten Glases.

„Als ich noch Referendar in einer kleinen Stadt war," erzählte Exzellenz mit behaglichem Schmunzeln seinen begeistert lauschenden Tischnachbarn, „aß ich an der Tabled'hote. Zu den Tischgenossen gehörte auch ein Spediteur, der alltäglich ein paar Stationen zu fahren hatte. Manchmal nun am Sonntag, wo unsere Mahlzeit vier Gänge aufwies, machte er sich einen besonderen Spaß. Er steckte sich die fein ausgeführte Speisekarte ein, und wenn er dann auf der nächsten Station ausstieg, begab er sich in das Zimmer des ihm natürlich gut bekannten Bahnhofsvorstehers, der zurzeit auf dem Bahnsteige beschäftigt war. Heimlich schob er dann in das Pult des Beamten, der auch einen guten Bissen liebte, die opulente Speisekarte und entfernte sich stillschweigend. Einen Schmerz hatte er dann allerdings: er sah nicht das Gesicht des Beamten in dem Moment, wo dieser die Karte mit den Prachtgerichten auffand. Nur einen Abglanz davon bekam er am nächsten Tage zu sehen, wenn ihm der Gesoppte mit Verwünschungen entgegentrat."

Die Umsitzenden belachten selbstverständlich in gebührender Weise die scherzhafte Erzählung Seiner Exzellenz, der sich durch einen langen Zug stärkte.

Bald darauf ließ der Minister den Bahnhofswirt hervorrufen, der in diesem Moment ein lebhaftes Jucken im Knopfloch verspürte und dienernd nahte.

„Sagen Sie mal, lieber Herr Wirt," wandte sich der Minister mit jovialer Miene an den Hocherfreuten, „was trinken wir denn da für ein Weinchen?"

„Ein einfacher Tischwein, ein ganz einfacher Berncastler, Exzellenz."

„Und der Preis?" forschte Exzellenz etwas gespannt.

Seiner Instruktion gemäß erwiderte der Bahnhofswirt: „Eine Mark fünfundsiebzig!"

„Sehr, sehr preiswert!" sagte der Minister mit erfreuter Stimme. „Wissen Sie was, Herr Wirt, senden Sie mir doch einmal hundert Flaschen davon, oder sagen wir lieber dreihundert! Also zu eins fünfundsiebzig!"

„Sehr wohl, Exzellenz!" dienerte der Wirt und zwang sich, weiter zu lächeln, so schwer es ihm bei dieser Ueberraschung auch fiel.

Die Gesichter des Bürgermeisters, des Kommerzienrats und der übrigen Nahesitzenden erfuhren in diesem Augenblicke eine bemerkenswerte Verlängerung, und es trat eine Generalpause ein; erst nach gewaltsamer Aufraffung war man in der Lage, das heitere Gespräch fortzusetzen.

Gleich darauf rollte der Zug in die Halle, mit dem der Minister seine Reise fortsetzen wollte. Se. Exzellenz, der sehr erfreut war, sich einen so vorzüglichen und dabei so preiswerten Wein gesichert zu haben, erhob sich, und mit ihm sprangen die Teilnehmer des Festmahls wie elektrisiert auf.

(Schluß folgt.)



Ein Kampf um Arras im siebzehnten Jahrhundert. Arras, die im Departement Pas-de-Calais gelegene französische Stadt, die bei den gegenwärtigen Kämpfen im Westen eine große Rolle spielt, kam im Jahre 1493 in den Besitz des Kaisers Maximilian, der sie zu einer gewaltigen Festung umschaffen ließ. Arras blieb im Besitze des Hauses Oesterreich bis zum Jahre 1640, wo es von Ludwig XIII. belagert wurde. Diesen König ärgerte die stolze Ueberschrift, die von den Oesterreichern über die Tore der Stadt gesetzt worden war und lautete: „Wenn die Franzosen Arras nehmen werden, so werden die Mäuse die Ratten fressen", oder auf französisch: „Quand les François prendront Arras, les souris mangeront les rats". Um diese Inschrift zu beseitigen und Arras selbst zu gewinnen, erschienen plötzlich am 16. Juni 1640 die Marschälle Milleray und Chastillon mit 30 000 Mann Infanterie und 8000 Reitern vor der Festung und schlossen sie ein. Frankreich und Oesterreich befanden sich damals, im letzten Dezennium des Dreißigjährigen Krieges, auf dem Kriegsfuße. Dennoch verursachte die Nachricht Bestürzung, weil die österreichischen Niederlande damals von Truppen ziemlich entblößt waren. Die Oesterreicher griffen die Franzosen an, ließen sich scheinbar von ihnen schlagen und lockten sie etwa anderthalb Meilen von der Stadt weg. Hierher folgte ihnen besonders die französische